

Mitteilungen

Zur Lage der Pentateuchforschung

Von Georg Fischer, SJ

(Sillgasse 6, A-6021 Innsbruck)

Für Exegeten wie für Außenstehende zeigt die alttestamentliche Forschung ein zwiespältiges Bild. Auf der einen Seite steht eine Fülle an Publikationen, die von enormem Fleiß und Einsatz zeugen, und auf der anderen Seite unterscheiden sich die vorgetragenen Positionen oft so sehr, daß sie kaum miteinander zu vereinbaren sind und sich die Frage stellt, was denn richtig sei.

Dieser Eindruck gilt in besonderem Maße für den Basistext des AT, den Pentateuch. Die Untersuchungen zu diesen fünf Büchern der Tora erleben seit vielen Jahren eine anhaltende Blüte.¹ Zugleich will es einfach nicht gelingen, in den entscheidenden Fragen zu Annäherungen zu kommen; die Deutungen gehen in so verschiedene Richtungen, daß keine Einigung in Sicht ist.

Angesichts dieser Lage möchte ich eine Bestandsaufnahme versuchen und dafür in drei Schritten vorgehen. Als erstes geht es um eine Erhebung der Situation (I). Dann sollen die Gründe analysiert werden, die zu dieser Lage führen (II). Schließlich sei bedacht, welche Ansätze und Vorgehen (III) sich für ein weiteres fruchtbares Forschen im Gebiet der Tora anbieten.

I

Der *Befund* nach einem Vierteljahrtausend intensiver kritischer Untersuchungen zum Pentateuch² kann einige bemerkenswerte Ergebnisse aufweisen. Der durch Eichhorn, de Wette, Graf, Wellhausen u. a. eingeschlagene Weg einer genauen, auch hinterfragenden literarischen Analyse der Texte hat gegenüber der früheren Sichtweise unzweifelhaft zu einem vertieften und angemesseneren Verständnis der Tora geführt.

Trotz aller Verschiedenheiten im Einzelnen besteht heute weitgehend *Übereinstimmung* in vielen Punkten. Dazu gehören:

- die Entstehung dieser Texte über einen längeren Zeitraum hinweg
- ein Abschluß der Verschriftung in später, wohl persischer Zeit³

¹ Jüngste Beispiele dafür mögen sein der Sammelband *Abschied vom Jahwisten* (Hg. J.C. Gertz u. a.) BZAW 315, 2002, sowie A. Graupner, *Der Elohist*, WMANT 97, 2002.

² Meist nimmt man die 1753 erschienenen *Conjectures* von J. Astruc als Ausgangspunkt; doch hatte auch er Vorläufer, s. dazu E. Zenger (Hg.), *Einleitung in das Alte Testament*, 42001, 105–112.

³ Oft wird die Schlußredaktion des Pentateuch mit dem Auftreten Esras im Jahre 398 verbunden, mit der Möglichkeit noch späterer Zufügungen; so, mit anderen, Zenger (Hg.), *Einleitung*, 121.

- das Erkennen von Verbindungen, die über die einzelnen Bücher und sogar über den Pentateuch hinausreichen⁴
- eine entscheidende Rolle des Deuteronomiums in diesem Prozeß, als Abschluß und als Brücke⁵
- die Annahme von größeren Anteilen der Redaktionen, als sie ursprünglich vermutet wurden, usw.

Insgesamt zeigen sich so *klare Tendenzen* zu einer späten Ansetzung der Abfassung des Gesamtwerkes, in dem das Ausmaß der bewußt verbinden wollenden Zusammenarbeit unterschiedlicher Materialien höher als früher einzuschätzen ist. Dieser Prozeß lief mit großer Wahrscheinlichkeit im perserzeitlichen Juda ab, wobei dem Deuteronomium eine Schlüsselfunktion zukam, gerade auch als Bindeglied zu den nachfolgenden Büchern. Diese ›Vorderen Propheten‹ (Jos – Reg) sind einerseits als Fortsetzung gefordert,⁶ andererseits durch ihren verschiedenen Charakter doch deutlich abgehoben. Um die Tora zu verstehen, müssen beide Momente, das ihrer Absetzung vom Folgenden und das der Anbindung an es, entsprechend berücksichtigt werden.

Diese Resultate sind ein nicht mehr rückgängig zu machender *Fortschritt* gegenüber vorkritischen Positionen der Vergangenheit. Zugleich sollte er nicht über seine ebenso vorhandene Schattenseite hinwegtäuschen. Die kaum aufhörende Flut an neu erscheinenden Artikeln und Büchern zum Pentateuch weist nämlich auch einige *Defizite* auf, die die Verständigung untereinander erschweren, manchmal fast verunmöglichen. Exemplarisch sei dafür die jüngere Diskussion um J und P herausgegriffen.

Das in Anm. 1 angeführte Gemeinschaftswerk zum neuesten Stand der Forschung über den *Jahwisten* beginnt mit einem Beitrag von J.-L. Ska.⁷ Nach einer ausführlichen Behandlung der dazu vertretenen Auffassungen nennt er als Ergebnis, daß eine Beschreibung von Stil und Kompositionstechnik des J immer noch ausständig ist (S. 21). Zwei Seiten später analysiert er als Hintergründe für die divergierenden Positionen, daß die Diskussion um J ideologisch befrachtet ist und daß es mehrfach an der Präzision im Untersuchen fehlt. Er fordert deswegen eine Klärung der literarischen Natur von J.

⁴ Nur drei kleine Beispiele dafür: R. Bartelmus, *Topographie und Theologie*, BN 29 (1985), 35–57, bes. 48f., versteht den Leichenzug von Gen 50 als eine Vorwegnahme des Auszugs im Buch Exodus, insofern die gleiche Bewegung beide Texte verbindet. T. Krüger, *Erwägungen zur Redaktion der Meerwundererzählung*, ZAW 108 (1996), 519–533, sieht als Horizont von Ex 13f. ein Gen bis II Reg umfassendes Geschichtswerk (531). In gleicher Richtung hatte schon H.-Chr. Schmitt, *Die Geschichte vom Sieg über die Amalekiter Ex 17,8–16 als theologische Lehrerzählung*, ZAW 102 (1990), 335–344, hier 340 und 342, auf die Berührungen dieses Textes mit I Sam 7,2–13 aufmerksam gemacht. Gerade die Beziehungen der Tora zu den nachfolgenden Büchern Jos – Reg sind nicht zu leugnen und wurden auch vielfach beachtet.

⁵ Prägnant dazu E. Otto, *Deuteronomium und Pentateuch*, ZAR 6 (2000), 222–284: »Das Deuteronomium ist integrierter und integrierender Bestandteil des Pentateuch, dessen Fabel und Sujet ohne Deuteronomium nicht funktionieren.« (234, ähnlich 242).

⁶ Vor allem die Landverheißungen wecken in den Lesern die Erwartung, daß diese Zusagen eingelöst werden. M. Köckert, *Das Land in der priesterlichen Komposition des Pentateuch*, in: *Von Gott reden* (FS S. Wagner), 147–162, rechnet auch mit »einer erzählerischen Realisierung« dieses Versprechens (156; ob allerdings Num 13f. dem gerecht wird, ist fraglich – eher ist dafür ins Buch Josua zu gehen).

⁷ J.-L. Ska, *The Yahwist, a Hero with a Thousand Faces*, in: Gertz (Hg.), *Abschied*, 1–23.

Im Vorwort zu diesem Sammelband, das die Herausgeber J.C. Gertz, K. Schmid und M. Witte verantworten, klingt noch mehr an. Sie nehmen die momentane Forschungslage als so unsicher wahr, daß sie nach der Existenz von J überhaupt fragen. Sie kommen dabei zum Schluß, daß die Beiträge ihres Bandes gemeinsam »der Teilthese eines Jahwisten den Abschied geben.«⁸ Diese negative Einschätzung verdeutlicht, wie wankend der Boden für Untersuchungen geworden ist und daß die scheinbar als tragend angenommenen Fundamente der Quellenscheidung grundlegend erschüttert sind.

Ähnliches gilt bei genauerem Zusehen auch für die *Priesterschrift*. Zwei Beispiele mögen dies zeigen. C. Frevel hat sich in seiner Habilitationsschrift dem Ende der Priestergschrift zugewandt.⁹ Darin kehrt er, nach längerer Auseinandersetzung mit anderen Positionen, wieder zur Auffassung von M. Noth zurück, den Abschluß von P⁸ in Dtn 34 anzunehmen.¹⁰ Doch kann er zu diesem Resultat nur unter Preisgabe eines methodisch sauber nachprüfbareren Vorgehens kommen. Frevel schreibt selbst: »Auch wenn man in Dtn 34 keine präzisen literarkritischen Schnitte und redaktionskritischen Zuweisungen mehr erreicht, ...« sowie »...«, daß Dtn 34 eine so verdichtete Erzählung ist, daß eine auf Halb- und Viertelverse zielende diachrone redaktionsgeschichtliche Analyse kaum sinnvoll erscheint.«¹¹ und gibt so Zeugnis von einer Beschaffenheit des Textes, die ein exaktes Herauserschälen von P unmöglich macht.

Beim IOSOT-Kongreß in Basel hat T. Römer einen Überblick zur Forschung am Pentateuch gegeben.¹² In seinem ersten Teil (S. 346–354) geht er auf P ein und bespricht die alte Frage, ob es sich dabei um eine Quelle oder eine Redaktion handelt, sowie erneut das Problem des Endes von P⁸. Gerade der anhaltende Streit über den Charakter von P, die sich einmal als – nur fragmentarisch erhaltene – scheinbar selbständige Schicht, dann wieder nur als ergänzende redaktionelle Bemerkungen präsentiert, gibt zu denken. Wenn sich die Eigenart von P so grundlegend wandeln kann und keine überzeugende Lösung für ihr Ende zu finden ist, läßt sich dann immer noch von einem Konsens für P ausgehen?¹³

⁸ Gertz (Hg.), Abschied, VI. Damit findet das Resultat von Y.T. Radday/H. Shore, Genesis. An Authorship Study in Computer-Assisted Statistical Linguistics, AnBib 103, 1985, 189 und 214, daß die Scheidung in die Quellen J – E – P weder unter formalen Rücksichten noch bezüglich des Vokabulars repräsentativ sei, von anderer Seite Bestätigung.

⁹ C. Frevel, Mit Blick auf das Land die Schöpfung erinnern, HBS 23, 2000.

¹⁰ Frevel, Blick, 376.

¹¹ Frevel, Blick, 341 f.

¹² T. Römer, Le Pentateuque toujours en question. Bilan et perspectives après un quart de siècle de débat, in: Congress Volume Basel 2001 (Hg. A. Lemaire), VT.S 92, 2002, 343–374.

¹³ Diese Frage drängt sich umso mehr auf, als immer noch viele, gegen die faktischen großen Divergenzen, eine grundlegende Übereinstimmung annehmen. So schreibt Römer, Pentateuque, 346: »La mise en question de la théorie documentaire n'avait pas directement affecté les textes sacerdotaux, dont la délimitation pose relativement peu de problèmes.« und macht doch gleich anschließend in seinen Ausführungen deutlich, daß kaum ein wichtiger Punkt bezüglich P allgemein akzeptiert ist. Auch die Existenz von P selbst ist nicht unbestritten; in dieser Richtung exemplarisch für den Beginn des Exodusbuches: G. Fischer, Keine Priesterschrift in Ex 1–15?, ZKTh 117 (1995), 203–211. Vgl. dazu auch die Analyse von H. Utzschneider, Gottes langer Atem, SBS 166, 1996, der diese ganze Erzählung als »ästhetisches Subjekt« auffaßt (123f).

Es scheint also, daß in der Untersuchung der Tora sehr vieles in Bewegung geraten ist. Es gibt eine ganze Reihe bemerkenswerter Resultate, zugleich aber eine Fülle offener Fragen. Hier gilt es, die angedeuteten kritischen Punkte aufzugreifen und weiter zu verfolgen, was nun in einem zweiten Schritt geschehen soll.

II

Die *Gründe* für die soeben skizzierte Forschungslage liegen auf mehreren Ebenen. Sie betreffen u. a. die Methode, ihre Durchführung, die angenommenen Theorie-Modelle und die Einstellungen beim Untersuchen.

(a) Als klassische Kriterien zur Unterscheidung von Schichten gelten der Wechsel von Gottesname bzw. -bezeichnung und die Existenz von Doppelungen zugleich mit Spannungen.¹⁴ Diese beiden Hauptmerkmale für die *Methode* der Analyse erweisen sich aber zusehends als fraglich. Die Differenz bei der Benennung Gottes kann auch theologisch und funktional begründet sein.¹⁵ Was die Doppelungen im Verein mit Spannungen betrifft, mögen die dreifachen Redeeinleitungen samt je eigener Mitteilung in Gen 16,9–12 sowie Ex 3,14f die Problematik schon im Kleinen aufzeigen. Weder Hagar noch Mose reagieren zwischen diesen Reden des Boten oder Gottes; offenbar setzt der Erzähler bewußt das Mittel der Wiederholung ein, um besondere Botschaften voneinander abzuheben und, etwa im Fall von Ex 3,14f, dramatisch steigernd aufzubauen.

Anders ausgedrückt: Die angewandten Kriterien bedürften jeweils noch einer zusätzlichen Absicherung. Gerade angesichts alternativer Erklärungen, wie sie z. B. für die Genesis der Kommentar von B. Jacob¹⁶ bietet, genügen die meisten bisher vorgetragenen Argumente nicht. Zu Recht fordert H. Seebass in der Besprechung zu einem Kollegen, daß »unbedingt der Nachweis der Notwendigkeit eines Eingriffs erbracht werden sollte.«¹⁷

(b) Bei der *Durchführung* geht der Eindruck in zwei Richtungen. Einerseits sind oft ungeheurer Fleiß und Akribie bis in die kleinsten Feinheiten zu beobachten, die Anlaß zum Staunen geben. Andererseits fehlt, wie Ska (s. oben) angemerkt hat und auch bezüglich P deutlich wurde, eine klare, eindeutige Bestimmung der Schichten und damit des Untersuchungsgegenstandes. Ein solcher Zustand ist unbefriedigend und kann kaum zu bleibenden Resultaten führen. Er trägt mit Schuld daran, daß die Quellen, ihr Umfang, ihre zeitliche Ansetzung und Intention je nach Ausleger weit differieren und so fast als beliebig wandelbar erscheinen. Ein Beispiel mag die Datierung und Plazierung von J sein, einmal als erste Quelle ganz früh, dann als letzte, evtl. auch mit D verbunden.¹⁸

¹⁴ So, mit vielen anderen, Zenger (Hg.), Einleitung, 88–103.

¹⁵ Der Gebrauch des Tetragramms in Gen 15,7 steht im Zusammenhang mit einer Herausführung und damit in einem ähnlichen Kontext wie beim Exodus, der ebenso Werk JHWHs ist. Eine Stelle wie Gen 28,21 »...«, dann soll JHWH mir Gott sein« macht deutlich, daß der Wechsel der Benennungen oft inhaltlich gefordert ist.

¹⁶ B. Jacob, Das Buch Genesis, 2000 (= 1934).

¹⁷ H. Seebass, Rezension zum 2. Teilband von L. Ruppert, ThLZ 127 (2002), 1287–1290, hier 1289.

¹⁸ Die traditionelle Ansetzung von J in salomonischer Zeit oder kurz danach vertritt u. a. O. Kaiser, Einleitung in das Alte Testament, ⁴1978, 86f. Für die Annäherung von J und D hatte E. Blum, Studien zur Komposition des Pentateuch, BZAW 189, 1990, maßgeblichen Anteil, vor allem durch seine Beschreibung der vor-priesterlichen Komposition

Freilich mag das bisherige Mißlingen von genauen Definitionen für die Schichten eine tiefere Ursache haben, die in der Eigenart der Texte liegt: Die Tora präsentiert ihre Inhalte in *Mischungen*, von Erzählungen und Gesetzen, von theologischen und gesellschaftlichen Aspekten, von unterschiedlichen Traditionen und Gruppen usw. Der besondere Textcharakter als Verbindung mehrerer und verschiedener Anliegen erschwert sicherlich auch in Zukunft alle Versuche, zu präzisen Abgrenzungen zu kommen.

(c) Die zuletzt genannte Qualität der Pentateuchtexte liegt wohl ebenfalls an der Wurzel für die Probleme mit den *Theorie-Modellen*. Die anhaltende Diskussion zwischen Fortschreibungs-, Fragmenten- und Schichtenhypothesen¹⁹ deutet darauf hin, daß, was die moderne kritische Exegese in diesen Büchern als eigen wahrnehmen will, offenbar nur in Verbindung mit dem existiert, was man abtrennen möchte, und je nach Zusammenhang – der Vergleich mit dem Chamäleon legt sich nahe – sein Aussehen verändert. Besonders typisch dafür ist das Ringen um P, das den Einen als Quelle, den Anderen als Ergänzung erscheint (s. oben bei I).

Vielleicht ist aber das Ansinnen, heute noch die historische Genese dieser Texte rekonstruieren zu können, überhaupt fragwürdig. Es setzt voraus, daß sie über einen längeren Zeitraum hinweg *schriftlich*²⁰ weitergeformt wurden, wofür uns wirklich entsprechende Vergleichsbeispiele für den antiken Raum fehlen.²¹ Zudem rechnet es, oft implizit, mit einem aktuellen zeitgeschichtlichen Bezug der jeweiligen Schicht bzw. Bearbeitung; dagegen situiert die (fiktive) literarische Einkleidung als Erzählungen über die Urgeschichte, die Erzelnern und Mose die gesamte Tora bewußt in einem – exemplarischen (?) – Draußen und Zuvor, nämlich (größtenteils) noch außerhalb des Landes und vor dem Beginn der nationalen Geschichte. Der Rückbezug zur Vergangenheit ist so konstitutionell eingebaut, als absichtliche Trennung von der Gegenwart, und darf nicht historisch mißverstanden werden.

Schließlich unternimmt die Literarkritik oft *kleinste Schnitte*, gar an Teilen von Versen. Heute werden dagegen immer mehr die großen Bögen und weitreichenden Zusammenhänge der Texte untereinander deutlich.²²

K^D (S. 9–207). Als Beispiele für die heute verbreitetere nachexilische Datierung seien H.H. Schmid, M. Rose, J. van Seters oder J. Blenkinsopp genannt, von letzterem etwa: A Post-exilic lay source in Genesis 1–11, in: Gertz (Hg.), Abschied, 49–61; er rechnet mit J als Reaktion auf P (S. 59f).

¹⁹ Die Modelle werden je nach Schulen verschieden benannt. Für einen Überblick s. Zenger (Hg.), Einleitung, 103–105.

²⁰ Genauso denkbar ist ein Vorstadium eines mündlichen Wachsens und Zusammenführens von Traditionen, das erst in der Schlußphase seine endgültige schriftliche Gestalt erhält.

²¹ Die verschiedenen Fassungen des Gilgamesch-Epos z.B. können nicht als Analogie gelten, wie auch J.H. Tigay, The Evolution of the Pentateuchal Narratives in the Light of the Evolution of the *Gilgamesh Epic*, in: J.H. Tigay (Hg.), Empirical Models for Biblical Criticism, 1985, 21–52, zugesteht: »The form and content of the epic and the social setting of its transmission differed widely from those of biblical literature.« (51) Auch sieht Tigay selbst, daß die Tora sich vom Gilgamesch-Epos darin wesentlich abhebt, daß in ihr die Spannungen (»inconsistencies«) in weit höherem Maße belassen wurden. Zu denken gibt weiterhin, daß Tigay eine Rekonstruktion früherer Fassungen des Epos ausgehend von der späten Version für unmöglich hält (21 und 51).

²² Für die Verbindung von Gen 34 mit Jakobs Testamentsprüchen in Gen 49 s. etwa J. Fleishman, Towards Understanding the Legal Significance of Jacob's Statement: »I will divide them in Jacob, I will scatter them in Israel« (Gen 49,7b), in: A. Wénin (Hg.), Studies in the Book of Genesis, BEThL 155, 2001, 541–559, bes. 544ff.

(d) Zu den Gründen für die so zerrissene Forschungslage zählen auch die *Einstellungen*. Zumeist beginnen die Untersuchungen bereits innerhalb bestimmter Annahmen, die mit exegetischen Schulen zusammenhängen, als Voraussetzungen eingehen und dann die Ergebnisse beeinflussen. Gerade angesichts der divergierenden Positionen und der Infragestellung vieler Selbstverständlichkeiten erweisen sich solche unhinterfragten Ausgangspunkte als unsicher; darauf aufbauende Arbeiten vermögen die Diskussion meist nicht wesentlich weiterzuführen. Es bedarf hier eines neuen Hörens und der echten Auseinandersetzung mit den Argumenten auch der anderen Kollegen.

III

Was bietet sich bei diesem Befund als sinnvoller Weg für weitere Analysen an? Mir scheint, daß die momentane Lage schon eine Reihe fruchtversprechender *Ansätze* zeigt.

Die Zusammenhänge unter den einzelnen Büchern, von Genesis bis 2 Könige, weisen eine sinnvolle und nicht vorher abbrechbare Abfolge auf. Das deutet auf eine bewußte *literarische Großkomposition*, in der nicht nur die Bücher, sondern auch die Einzeltexte im Bezug auf dieses Gesamt zu sehen sind. Bei der Tora wird dies besonders klar, insofern zwar jedes Buch einen eigenen Schwerpunkt enthält, die Abschlüsse aber Fortsetzungen erfordern und so eigentlich Übergänge darstellen. In Genesis geht es nicht an, daß die Kinder Israels in Ägypten bleiben; das verlangt die Weiterführung im Buch Exodus.²³ Die Ankunft dort am Sinai bleibt als räumliche Situierung über das Buch Levitikus hinaus bis Num 10 aufrecht, so daß Gottes Selbstoffenbarung am Berg über zwei Buchgrenzen hinwegzieht. Der in Numeri angekündigte und erwartete Tod des Mose läßt aber lange auf sich warten, er erfolgt erst in Dtn 34.²⁴ Gerade dieser Aufschub zeigt an, daß beim Zusammentreffen von Gen-Num mit Dtn und den folgenden Büchern die Texte an der Nahtstelle noch gestaltbar waren und angepaßt werden konnten.

Nahezu die Hälfte der Tora nimmt das Geschehen am Sinai ein, mit dem Buch Levitikus als Zentrum. Diese theologischen und kultischen Verfügungen am Gottesberg bilden die Mitte, eingebettet in eine Fülle auch anderer Vorschriften zur Gestaltung des sozialen Lebens. Die Bindung der Mehrzahl der Gesetze an den Sinai²⁵ und die exklusive Beschränkung des Rechts auf die Tora geben ihr einen *konstitutionellen Charakter*; nur in dieser Ausrichtung sind ihre Texte recht zu verstehen.

²³ Dies gilt trotz des »Grabens«, der zwischen diesen beiden Büchern für manche zu liegen scheint; s. dazu, in Aufnahme von E. Blum, unlängst K. Schmid, Die Josephsgeschichte im Pentateuch, in: Gertz (Hg.), Abschied, 83–118, v.a. 85f., sowie weit ausführlicher ders., Erzväter und Exodus, WMANT 81, 1999.

²⁴ J. Blenkinsopp, The Pentateuch, 1992, 229f. Diese Verzögerung spiegelt wohl einen besonderen literarischen Vorgang, der mit dem Sondercharakter von Dtn zusammenhängt; auch von daher kommt Dtn eine Schlüsselrolle für jede Erklärung der Tora zu, oder, mit E. Otto, Deuteronomium (s. Anm. 5), 275, ausgedrückt: »Das Deuteronomium steht im Mittelpunkt der literarischen Genese des Pentateuch«.

²⁵ Noch immer trägt die Erkenntnis von F. Crüsemann, Die Tora, 1992, 75, vom Sinai als »u-topischem Ort«. Die Vorverlagerung an diesen »fiktiven Ort einer fiktiven Vergangenheit« macht das göttlich gegebene Recht von staatlicher Macht und von weiterem menschlichem Zugriff unabhängig.

Sowohl die zuerst genannten Zusammenhänge als auch die zuletzt erwähnten Gesetze bezeugen, daß der Pentateuch eine bewußte Aufnahme mehrerer Traditionen, Positionen, Interessen und Anliegen darstellt.²⁶ Offenbar sind darin *mit voller Absicht verschiedene Auffassungen miteinander verbunden* und durch die Erzählungen vernetzt worden. Daraus läßt sich der Wunsch nach Vereinigung, Synthese ablesen, der die Formung dieser Bücher getragen hat und vermutlich mit ein Hauptgrund für die Schwierigkeit ist, heute noch ursprüngliche Unterschiede zu erkennen. Unter der Rücksicht eines gemeinsamen, verbindenden Standpunktes werden die trennenden Momente zurückgestellt und in der Sammlung der vorliegenden Überlieferungen und Materialien ein Ausgleich versucht.²⁷ Die Schlüsselrolle in diesem Prozeß kommt dem einen Gott JHWH zu,²⁸ der in sich eine Vielzahl unterschiedlicher Benennungen vereint (El Schaddai, Gott der Väter, El Eljon ...), möglicherweise als Reflex der Aufnahme verschiedener Gruppen mit ihren religiösen Traditionen.

Das starke Bemühen um Verbindung und Ausgleich vermöchte auch die in den vergangenen Jahren stark hervortretende Tendenz zu erklären, daß immer mehr Texte als Teile später »Redaktionen«,²⁹ als übergreifende Kompositionen³⁰ und in ihren intensiven Bezügen³¹ wahrgenommen werden. Damit geht auch das Resultat einer Sichtung neuerer Literatur von E. Otto überein, die auf eine Zunahme des Ausmaßes des nachpriesterlichen Anteils aufmerksam macht.³² Viele der genannten Aspekte deuten in die Richtung, daß die Tora als Ganzes eine absichtlich *kombinierende literarische Konstruktion* darstellt, in der alles fast unlösbar ineinander verwoben ist.³³

*

²⁶ Besonders auffallend sind unter dieser Rücksicht die verschiedenen, sich inhaltlich teils weitgehend überschneidenden Gesetzessammlungen.

²⁷ Wenn Crüsemann, Tora, 63, von einem »Mit-, Neben- und Gegeneinander« spricht, spiegelt das die nicht ausgeglichenen Spannungen. Diese müssen nicht unbedingt auf unterschiedliche Entstehungszeiten zurückgehen, sondern können ebenso gut mit den verschiedenen Gruppierungen zum Zeitpunkt der Bildung der Tora zusammenhängen.

²⁸ Der grundlegende Text dafür bleibt Ex 3f., und dabei insbesondere die Offenbarung des Gottesnamens Ex 3,15 sowie das programmatische Bekenntnis Ex 3,18 (vgl. G. Fischer, Jahwe unser Gott, OBO 91, 1989, 160f.).

²⁹ So z.B. für Ex 34 E. Blum, Das sogenannte »Privilegrecht« in Exodus 34,11–26, in: M. Vervenne (Hg.), Studies in the Book of Exodus, BEThL 126, 1996, 347–366, v.a. 359 und 366, sowie jüngst, mit anderen Gründen, H.-Chr. Schmitt, Das sogenannte jahwistische Privilegrecht in Ex 34,10–28 als Komposition der spätdeuteronomistischen Endredaktion des Pentateuch, in: Gertz (Hg.), Abschied, 157–171, bes. 166 mit 170.

³⁰ Auch T. Römer, Pentateuque, 368, gibt den größeren Einheiten, ähnlich wie R. Rendtorff, und den Erzählzyklen (als Beispiel nennt er den Jakobs) mehr Gewicht.

³¹ So etwa für Gen 15,11.13–16 als Verklammerung mit der Exoduserzählung J.Chr. Gertz, Abraham, Mose und der Exodus, in: Gertz (Hg.), Abschied, 63–81, hier 72–74.

³² E. Otto, Forschungen zum nachpriesterschriftlichen Pentateuch, ThR 67 (2002), 125–155, bes. 140f. und 155.

³³ Dafür sprechen auch weitere Gründe: Die Datierungen erstellen einen Zeitrahmen, der die Bücher der Tora untereinander verbindet und weit darüber hinaus, bis mindestens in Könige, hineinreicht; s. dazu J. Blenkinsopp, Pentateuch, 47ff. Die von manchen als »Einschübe« angenommenen Erzählungen wie etwa Gen 26; 34; 38 erfüllen im engen und weiteren Kontext ganz wichtige Funktionen und erscheinen so unaufgebbar für das Gesamt. Versuche, Textteile aus einer Erzählung herauszulösen oder auszulassen, füh-

Meiner Ansicht nach steht die kritische Pentateuchforschung heute an einem *Scheideweg*. Sie kann (a) einerseits weitermachen wie bisher, d.h. auf der Basis hypothetischer Quellen, Redaktionen, usw. ihre Analysen betreiben; doch der zutage getretene Befund ermutigt wenig dazu: Es haben sich konstante, unlösbare Probleme gezeigt, die wohl untrennbar mit der – offenbar den Texten nicht angemessenen – Methode zusammenhängen.³⁴ Die mit diesen Annahmen sich ergebenden inneren Widersprüche und die Beliebigkeit, mit der Schichten, Hinzufügungen u.a. bestimmt werden, stellen aber zusehends das Vorgehen als solches in Frage und werden zu einer Belastung für die exegetische Wissenschaft.

Die Pentateuchforschung kann aber (b) andererseits auch dort fortfahren, wohin die oben gezeigten Ergebnisse deuten. Das würde bedeuten, beim Endtext einzusetzen, ihn als bewußt synthetische Darstellung mit intensiven wechselseitigen Bezügen zu begreifen und von daher Spannungen vorsichtiger zu bewerten.³⁵ Was in der Gegenwart als ›Spannung‹ und damit eigentlich untragbarer Kontrast angesehen wird, hat zumindest der für die Letztfassung des Pentateuch Verantwortliche unausgeglichen aufgenommen. Er wollte und konnte es offenbar zusammensehen.

Die beiden eben genannten Positionen sind tatsächlich *nicht so weit voneinander entfernt*, wie es manchen scheint. Der Zugang von der Literarkritik her nähert sich in seinen Tendenzen und Resultaten, wie oben sichtbar geworden, mit der Zunahme des redaktionellen Anteils, der späten Ansetzung und dem Erkennen der vielen Verbindungen weitgehend dem, was ›synchron‹ arbeitende Exegeten sehen. Und umgekehrt spüren auch Letztere, daß das Endprodukt nicht aus einem Guß ist, sondern Einflüsse von verschiedenen Seiten aufweist.³⁶

Die beiden unterschiedlichen Zugänge, nämlich die Suche nach dem Werden des Textes und das Bemühen um das Verstehen des Endproduktes, haben eine *gemeinsame* Ausrichtung und Aufgabe: die Tora insgesamt tiefer zu begreifen. Vieles ist nach wie vor offen, so etwa das Ausmaß und die Richtung der Bezüge zwischen den Büchern des Pentateuch und den Vorderen Propheten,³⁷ die präzise Funktion des als Brücke verbindenden Deuteronomiums, oder Kompositionstechnik sowie -absicht des ganzen Werkes.

ren meist zu Lücken oder noch größeren Spannungen; für Ex 1–15 s. G. Fischer, Exodus 1–15. Eine Erzählung, in: Vervenne (Hg.), *Studies* (s. Anm. 29), 149–178.

³⁴ Untersuchungsweise und -gegenstand sollten einander möglichst entsprechen; vgl. dazu G. Fischer, *Wege aus dem Nebel*, BN 99 (1999), 5–7, bes. 5, mit dem Bild vom Gleichklang.

³⁵ In diese Richtung weist auch das Grundlagenwerk zu diesem Forschungsfeld von C. Houtman, *Der Pentateuch. Die Geschichte seiner Erforschung neben einer Auswertung*, 1994. Houtman kann darin sowie speziell in seinem dreibändigen Exodus-Kommentar aufzeigen, daß die bisherigen Quellentheorien den Text und sein Entstehen nicht wirklich zu erklären vermögen.

³⁶ Vielleicht liegt ein Hauptunterschied für die beiden Zugänge in der Deutung der Wiederholungen und Spannungen, auf der einen Seite als Anzeichen eines längeren historischen Wachstums, auf der anderen Seite als Hinweis auf mehrere Gruppen, die ihre Überlieferungen – vielleicht auch gleichzeitig – in den einen gemeinsamen Text einbringen. Mir scheint besonders die Familiengeschichte Jakobs in die letztere Richtung zu deuten: G. Fischer, *Die Josefsgeschichte als Modell für Versöhnung*, in: Wénin (Hg.), *Studies* (s. Anm. 22), 243–271, hier 270f.

³⁷ Schon S. Tengström, *Die Hexateucherzählung*, CB.OT 7, 1976, 18, hatte »die großen literarischen Zusammenhänge« als vernachlässigten Forschungsgegenstand benannt. Und B. Jacob, *Genesis*, 1048f., verweist auf die intensiven Berührungen vor allem zwischen dem zweiten Teil der Genesis und II Sam 11–13.

Diese anstehenden Fragen können nur miteinander, mit vereinten Kräften geklärt werden. Die beiden Zugänge nehmen von zwei Standpunkten her die Tora in den Blick. Sie ermöglichen so ein neues, perspektivisches und damit realistischeres, angemesseneres Sehen auf breiterer Basis. Wie der Pentateuch selber Ergebnis der Verbindung der Beiträge von mehreren ist, fordert auch seine Erforschung noch auf lange Zeit Zusammenarbeit.

After 250 years the historical-critical investigation of the Pentateuch has reached a point which demands fundamental reflection. It can on the one hand show results which are indisputably great and which allow the Torah to be understood more profoundly and more appropriately (I). On the other side serious problems are constantly and increasingly revealed, despite ever more precise analyses especially in the most recent years, and these are structurally connected with the method itself. The search for the reasons for this (II) is capable of uncovering possible points of departure for fruitful further progress (III).

Nach 250 Jahren ist die historisch-kritische Erforschung des Pentateuch an einem Punkt angelangt, der eine grundlegende Besinnung erfordert. Sie kann zum einen unbestritten große Erfolge vorweisen, die die Tora tiefer und angemessener als früher verstehen lassen (I). Auf der anderen Seite zeigen sich konstant und immer mehr, trotz immer schärferer Analysen gerade in den jüngsten Jahren, gravierende Probleme, die offenbar strukturell mit der Methode zusammenhängen. Die Suche nach den Gründen dafür (II) vermag mögliche Ansätze für ein fruchtbares weiteres Vorgehen aufzuzeigen (III).

Menée depuis 250 ans, la recherche historico-critique sur le Pentateuque est parvenue à un point qui nécessite une réflexion fondamentale. D'une part, elle peut se prévaloir de succès incontestés, car la Torâh a été comprise de manière plus précise et plus approfondie (I). D'autre part, malgré des analyses de plus en plus serrées durant ces dernières années, apparaissent des problèmes de fond qui proviennent de la méthodologie d'approche du sujet. En recherchant les raisons de cette dérive (II), on devrait parvenir à poser les fondements d'une prospection féconde pour l'avenir (III).